

Im Blickpunkt: Erziehung

Ein Brief der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland für Erziehende,
Lehrkräfte und Amtsträger

Glaube im Auf und Ab des Alltags



Liebe Geschwister, ihr lieben Eltern, Amtsträger und Lehrkräfte,

der Brief Nr. 18 „Wer und wie ist Gott?“ beschäftigt sich mit unserem Gottesverständnis, unseren Vorstellungen und Erfahrungen mit ihm und wie wir dies unseren Kindern vermitteln können. Dabei wird auch die Frage nach dem „Warum?“ schwerer Schicksalsschläge oder Leiden angeschnitten, die wir letztlich nicht oder nicht vollständig beantworten können.

Im vorliegenden Brief greifen wir diese Frage noch einmal auf und beschäftigen uns näher damit. Deshalb werden Situationen aus dem alltäglichen Erleben der Kinder und Jugendlichen geschildert, die sie – und auch manche Erwachsene – an Gottes Liebe und Fürsorge oder auch an seiner Allmacht zweifeln lassen können.

Doch in jeder noch so schwierigen Situation dürfen wir sicher sein – und dies auch unseren Kindern vermitteln –, dass niemand von uns ganz auf sich alleine gestellt ist: Der liebe Gott ist da! Vielleicht für uns nicht immer so wahrnehmbar, wie wir das gerne hätten, und vielleicht greift er nicht immer ein in der Weise, wie wir es uns wünschen – und doch ist er nicht der ferne Gott, der nur ab und zu einmal nach uns schaut. Er ist so, wie ihn der Herr Jesus vorstellte: unser liebender, fürsorgender himmlischer Vater.

Er sieht uns in unserer Situation, er weiß, was wir bedürfen, und er wird auch Hilfe bereiten, wie und wann er will.

Unsere Kinder und Heranwachsenden wollen wir durch die Impulse aus diesem Brief in eine tiefere Erkenntnis von Gottes Wirken und Segen hineinführen und ihr Vertrauen in unseren himmlischen Vater stärken. Dies auch dann, wenn wir nicht erklären und verstehen können, warum er manches Leid und Unrecht geschehen lässt.

Sinn und Zweck unseres Lebens ist es, in die ewige Gemeinschaft mit Gott zu gelangen. Dies gilt es, sich immer wieder neu bewusst zu machen.

Euer Michael Ehrich

1. Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Wenn wir mit Kindern über Gott reden, auch über die Vorstellungen, die wir uns von ihm machen, ist es ein guter Weg, Jesus als Ausgangspunkt zu wählen. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch (vgl. Katechismus der Neuapostolischen Kirche [KNK] Kapitel 3.4.3). Dabei darf uns eine Frage besonders beschäftigen: Wie erlebte Jesus als Mensch den himmlischen Vater und wie hat Jesus ihn vor den Menschen verkündigt? „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, der hat es verkündigt“ (Johannes 1,18).

In der größten Verlassenheit angesichts des drohenden Todes am Kreuz wusste Jesus: Auch wenn seine Bitten nicht erfüllt würden, würde Gott, sein Vater, bei ihm sein und ihn begleiten. Er ist es, der alles weiß und der uns liebt. Gott ist es auch, der viel weiter sieht als wir Menschen und am Ende siegen wird.

So wie damals, begleitet Gott das Leben von uns Menschen als der gute, fürsorgende Hirte (vgl. Psalm 23), der es immer gut mit uns meint. Er ist immer bei uns, wie es der Herr Jesus versprochen hat: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt

Ende“ (Matthäus 28,20). Jesus Christus ist Beistand und Fürsprecher der Seinen. Nichts – keine äußeren Einflüsse – kann die Seinen von Gottes Liebe trennen (vgl. Römer 8,29.37-39).

Gottes Liebe ist anders als Liebe von Mensch zu Mensch. Sie ist viel höher, ohne Ende – seine Liebe hat eine ganz andere Dimension. Sie ist vollkommen. Gottes Liebe zu uns ist also ohne Vorbehalte, ohne Einschränkungen. Unsere Sündhaftigkeit hat keine Auswirkung auf seinen Willen, uns zu erlösen.

Die Erhabenheit und Größe Gottes lassen es nicht zu, dass wir den Glauben an ihn und die Liebe zu ihm mit Bedingungen verknüpfen („wenn ... dann ...“). Gott, so sagte es der Theologe und Dichter Dietrich Bonhoeffer, „erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“

„... meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ (Jesaja 55,8.9).

2. Verantwortung des Menschen

Wenn wir Kindern diese Erkenntnis vermitteln, können sie auch eher verstehen, dass Gott heute – solange der Mensch die ihm von Gott übertragene Verantwortung trägt – nicht das Böse und das von Menschen verursachte Unrecht und Leid beseitigt.

Gott, der dem Menschen die Schöpfung anvertraut hat (vgl. 1. Mose 2,15: „Und Gott der HERR nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“), wird auch den verschwenderischen Umgang des Menschen mit der Schöpfung nicht einfach „ausbügeln“ oder „reparieren“¹.

Bezirksapostel Ehrich äußerte sich zum verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung so: „Gott hat sie erschaffen und uns Menschen anvertraut. Wir sind nicht die Eigentümer, sondern wir sind dazu aufgerufen, sorgsam mit ihr umzugehen und sie zu erhalten, damit die nachfolgenden Generationen, wenn sich nicht vorher Christi Wiederkunft ereignet, die Schöpfung nutzen und ein lebenswertes Umfeld haben können.“

Die Folgen des maßlosen Konsums und grenzenlosen Egoismus so vieler Menschen sind nicht Gott anzulasten – sie sind eine Abkehr des Menschen von der göttlichen Ordnung und ausschließlich vom Menschen zu verantworten.

Als konkrete Beispiele könnte man Kindern den Missbrauch von technischen / wissenschaftlichen Errungenschaften erklären, wie Eingriffe ins menschliche Erbgut, Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Monokulturen, Umweltbelastung durch Atomkraft, Abgase, Vermüllung, nicht abbaubare Stoffe und Materialien usw.



Es liegt in der Hand und in der Verantwortung des Menschen, sich dem Zerstörerischen und dem Bösen nicht einfach willenlos hinzugeben, sondern beidem das Gute entgegenzusetzen – so, wie es dem Willen Gottes entspricht.

Gottes Sohn war es, der den Menschen dabei die Aufgabe übertrug, sich in der Gottesliebe, der Nächstenliebe und auch der Selbstliebe zu üben. Er selbst lebte dies in vollkommener Weise vor.

Kerngedanken / Zusammenfassung:

Gottes Verantwortung ist es also nicht, dass Böses getan wird, Unrecht in der Welt geschieht, nicht alle satt werden usw. – es liegt in der Hand des Menschen. Er ist es, der Böses tut oder zulässt; er ist es, der ausbeutet; er ist es, der mit der Schöpfung teils katastrophal umgeht.

Wir Menschen sind für unser Handeln verantwortlich. Denn wir haben unseren Willen und die Freiheit zu entscheiden.

Stammapostel Jean-Luc Schneider: „Das Böse kann sich ausbreiten, wo immer sich der Mensch dem göttlichen Willen widersetzt.“



¹ KNK 3.3.1.2: Gott hat den Menschen ihren Lebensraum zugewiesen und ihnen den Auftrag erteilt, über die Erde zu herrschen und sie zu bewahren (1. Mose 1,2-30; Psalm 8,7). Im Umgang mit der Schöpfung ist der Mensch Gott, dem Schöpfer, gegenüber verantwortlich. Er ist gehalten, alles Leben und den Lebensraum wertschätzend zu behandeln.

3. Gedanken zur Erfahrung von Leid und Unrecht angesichts des liebenden Gottes

„Wie kann es sein, dass Gott die Liebe ist, dass er allmächtig und gerecht ist – und dabei lässt er doch so viel Böses, so viel Leid und so viel Ungerechtigkeit in der Welt zu?“

Solche Fragen beschäftigen Menschen seit langem. Nach unserem christlichen Glaubensverständnis ist Gott der Eine, der Heilige, der Allmächtige, der Allewige, der Liebende – „Gott ist die Liebe“ (1. Johannes 4,16) –, der Gnädige, der Gerechte und der Vollkommene (vgl. KNK Kapitel 3.1). Von daher ist es verständlich, wenn Menschen, die schwer geprüft sind oder das Leid anderer miterleben, am liebenden, guten, allmächtigen Gott anfangen zu zweifeln.

Unsere Fähigkeiten als Menschen reichen nicht aus, um Gott in seiner Erhabenheit und Vollkommenheit zu erkennen und zu begreifen; er ist jenseits unseres Vorstellungsvermögens. Wir Menschen sind im logischen und kausalen Denken, in unserer Erfahrungswelt mit der zeitlichen Dimension verhaftet (wir erleben das Phänomen der Endlichkeit, kennen Anfang und Ende). Dies befähigt uns sehr wohl, in unserem irdischen Leben zurechtzukommen, aber eben nicht, um Gott in seiner Ganzheit zu erfassen.

Daher stoßen wir beim Erfahren von Leid und Unrecht, wenn wir nach dem Warum fragen und Antworten suchen, an unsere Grenzen. Letztlich sind Leid und Unrecht im Sündenfall begründet, mit Auswirkungen auf die Menschen und die gesamte Schöpfung.²



Kerngedanken / Zusammenfassung:

- Gott, unser himmlischer Vater, ist ohne Anfang, ohne Ende. Er ist unabhängig, allwissend und nicht der Zeit unterworfen.
- Gott ist mit unseren beschränkten menschlichen Möglichkeiten nicht zu fassen.
- Gott kennt unseren Weg – aber wir sind nicht seine Marionetten. Wir haben den freien Willen und sind für ein Leben geschaffen, in dem wir uns für Gott oder gegen Gott entscheiden können.
- Gott ist nicht für unser Tun verantwortlich, sondern wir haben Verantwortung für uns selbst, unser Leben, die Schöpfung.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, Kinder rechtzeitig mit dem Gedanken vertraut zu machen, dass der liebe Gott an unserem Leben teilnimmt, ja wir ihm alles sagen und erzählen dürfen – das Unrecht, das uns widerfahren ist, das Leid, das uns nicht mehr loslässt, den Kummer und die Sorgen, die uns quälen.

Zum Beten der Kinder

Kinder dürfen wir niemals belächeln, wenn sie in ihrer Not oder ihrem Leid beten, das aus Erwachsenensicht kein Leid ist. Sie sollen vielmehr darin bestärkt werden, im Vertrauen Gott alles zu sagen.

² KNK 4.1: Der Ursprung des Bösen innerhalb der Schöpfungsordnung kann rational nicht erfasst oder erklärt werden. Das Böse ist nicht immer eindeutig zu erkennen. Mitunter versteckt es sich und gibt sich den Anschein, als sei es etwas Gutes oder Göttliches (2Kor 11,14). Was das Böse letztlich ist, welche Macht, Kraft und welche Auswirkungen es hat, wird nur angesichts des Glaubens an das Evangelium deutlich.

Absolut gut ist allein Gott. Die unsichtbare und die sichtbare Schöpfung ist nach Gottes Wort zunächst sehr gut (1Mo 1,1-31), insofern hat das Böse in ihr ursprünglich keinen Platz. Gott hat das Böse als solches nicht geschaffen. Es gehört damit nicht zum positiv Geschaffenen, sondern ist zugelassen.

Als Gott den Menschen erschafft, macht er ihn sich selbst zum Bilde (1Mo 1,26ff.). Dazu gehört, dass der Mensch mit einem freien Willen begabt ist. Er hat die Möglichkeit der Entscheidung zum Gehorsam oder Ungehorsam Gott gegenüber (1Mo 2,16. 17; 3,1-7). Darin liegt auch die Möglichkeit zum Bösen begründet. Es tritt zutage, als der Mensch sich bewusst und willentlich dem Guten entgegensetzt, indem er sich von Gott und seinem Willen entfernt. Das Böse des Menschen ist somit nicht von Gott geschaffen, sondern zunächst eine Möglichkeit, für die sich der Mensch durch das Übertreten des göttlichen Gebotes entschieden hat. Gott hat das Böse weder gewollt noch geschaffen, wohl aber zugelassen, indem er die Entscheidung des Menschen nicht verhindert hat. Dennoch ist niemand dem Bösen willenlos ausgesetzt.

Dazu warf einmal Bezirksapostel Friedrich Bischoff anhand der Schilderung, dass ein kleines Mädchen wegen einer verfärbten Strumpfhose beten wollte, die Frage auf: „Ab wann und von welcher Summe an darf man den lieben Gott bemühen?“ Seine Antwort war, Gottes Hilfe werde nicht durch materiellen Wert bestimmt und gewiss wiege Herzensnot schwerer als Leibesnot oder irdischer Verlust.

Gott vertrauen, auch wenn wir ihn nicht verstehen

Jüngere Kinder stellen sich Gott vielleicht wie einen übermächtigen guten Zauberer, einen Alleskönner vor und denken, er reagiere sofort auf alle Gebete. Dazu könnten ihnen Erwachsene etwa so erklären: „Ja, Gott sieht alles, er hört alles, weiß alles und kann alles. Aber wir dürfen nicht von ihm verlangen, dass er alles so macht, wie wir Menschen es uns vorstellen und wie wir es wünschen. Gott hat, auch wenn er unsere Bitten nicht erfüllt, uns trotzdem lieb! Er kennt unseren Weg – er weiß ja alles – und er sieht viel weiter als jeder von uns.“

Im Übrigen werden auch verantwortungs- und liebevolle Eltern nicht alle Wünsche und Bitten der Kinder erfüllen – nämlich aus ihrem weiteren Blickwinkel heraus, wie manches enden könnte (kindgemäße Beispiele, wie: unreife Früchte essen, spät aufbleiben, obwohl am anderen Tag früh Schule ist, usw.).

Auch muss ein Kind lernen, mit schwierigen Situationen umzugehen und an Herausforderungen und Niederlagen zu wachsen. So ist es auch im Alltagsleben für eine stabile Persönlichkeitsentwicklung von Kindern unerlässlich, ihnen die Möglichkeit zu geben, schwierige Situationen zu bewältigen, damit sie erleben, dass „die Welt nicht untergeht“, wenn sie Misserfolge oder Verletzungen verschiedener Art erleiden, und damit sie Strategien entwickeln können, aus einer prekären Situation herauszufinden. Das bedeutet nicht, dass Eltern ihre Kinder sich selbst überlassen sollen, sondern es geht darum, sie je nach Entwicklungsstufe in der Problembewältigung zu begleiten und zu unterstützen – soweit dies notwendig ist.

Ähnlich verhält es sich mit unserem Glaubensleben. Wir können im Glauben und Gottvertrauen zunehmen, wenn wir in schwierigen Situationen im Gebet Trost und Stärkung erhalten.

Ziel ist es, den Kindern Gottvertrauen vorzuleben und auch erklärend zu vermitteln.

Kerngedanken / Zusammenfassung:

Es ist wichtig, die Kinder darin sicher zu machen, dass Gott alles weiß, dass er uns liebt und das Beste für uns will – es geht um die ewige Gemeinschaft mit ihm. Wir haben nicht für alles Erklärungen, wir haben nicht auf alle Fragen eine Antwort – aber wir haben unser Vertrauen und unseren Glauben in Gott.³

Wir glauben, dass Gott wie ein guter, liebender Vater handelt – voller Fürsorge. Ihm gegenüber sind wir wie Kinder. Wir können noch nicht alles verstehen, was der Vater zu unserem Wohl tut, aber wir vertrauen ihm, und dies umso mehr, weil er der Allmächtige ist. Im Gegensatz zu uns Menschen hat er immer das Große und Ganze im Blick.

Wir glauben auch, dass Jesus Christus nicht gekommen ist, um einfach unser irdisches Leben zu verbessern, sondern um uns zu ermöglichen, Zugang zum ewigen Leben zu erlangen. So offenbart und schenkt er, was zu unserem Heil notwendig ist.

Manchmal erleben wir Momente der Entmutigung. Wir sind enttäuscht, weil unsere Erwartungen unerfüllt geblieben sind, unsere Anstrengungen erfolglos waren oder weil der Herr immer noch nicht seine Verheißung erfüllt hat und wiedergekommen ist. Wir fühlen uns allein und verlassen ... Doch der Herr ist uns immer nah. Er kommt uns im Gottesdienst entgegen, um uns zu trösten. Seine Liebe übersteigt jede menschliche Liebe und sie hört nie auf, auch wenn wir sie nicht immer (sofort) erkennen und verspüren.



³ Glaubenserlebnisse – die nicht unbedingt eine „Beseitigung“ bestehender Probleme zu sein brauchen – können uns eine veränderte Perspektive schenken oder besondere Kräfte zum Durchhalten geben. Dies immer in der Gewissheit, dass Gott, unser himmlischer Vater, noch viel mehr als die besten Eltern der Erde zu jeder Zeit ein offenes Ohr für alle unsere Sorgen und Anliegen hat, dass er uns versteht und uns tragen hilft ...

4. Grundsätzliche Gedanken zu Segen und Opfer

Es gibt in verschiedenen Versionen eine einfache Geschichte, die Heranwachsenden verdeutlicht, dass wir nicht immer beurteilen können, was wirklich Glück / Unglück oder Segen / Fluch ist.

Ein Bauer und sein Sohn hatten als einzigen Besitz ein Pferd, das zur Erntearbeit gebraucht wurde. Eines Tages war das Pferd verschwunden. Die Nachbarn hielten das für ein Unglück und bedauerten den Bauern. Dieser meinte nur: „Ein Unglück? Wer weiß?“

Vater und Sohn mussten nun ohne das Pferd arbeiten, was in der Erntezeit nicht einfach war. Eines Tages war das Pferd wieder da – und mit ihm ein Wildpferd, das sich ihm angeschlossen hatte. Jetzt meinten die Nachbarn, das Unglück sei ein Glück gewesen: „Nun hast du ein weiteres Pferd und bist reich!“ Der Bauer aber sagte: „Ein Glück? Wer weiß?“

Bald begann der Sohn des Bauern, das Wildpferd zuzureiten. Das warf ihn ab, und er brach sich beide Beine. Die Nachbarn beurteilten das als großes Unglück, denn nun musste der Sohn an Krücken gehen und konnte dem Vater nicht mehr helfen. Der blieb gelassen: „Ein Unglück? Wer weiß?“

Kurze Zeit darauf begann ein Krieg, und die jungen Männer mussten in die Armee. Der Sohn des Bauern blieb wegen seiner Verletzung verschont. „Was hast du wieder für ein Glück gehabt!“, meinten nun die Nachbarn. Der Bauer antwortete: „Wer weiß? Aber ich vertraue darauf, dass das Glück am Ende bei dem ist, der vertrauen kann.“



Ist irdischer Reichtum Segen?

John D. Rockefeller, einer der weltweit reichsten Männer, soll gesagt haben: „Ich habe viele reiche Menschen getroffen – das waren arme Leute mit viel Geld!“ Auch wird ihm der Satz zugeschrieben: „Der ärmste Mensch, den ich kenne, ist der, der nichts hat außer Geld.“

Wahrer Reichtum könnte Kindern etwa so verdeutlicht werden:

Du bist reich, weil du liebe Eltern oder Angehörige hast, die dich umsorgen. Du bist reich, weil du Freunde hast ... Und falls das nicht zutrifft, bist du doch reich – nämlich weil du immer zu Gott beten und ihm alles sagen kannst. Du bist reich, weil der liebe Gott dein himmlischer Vater ist, der dich liebt und der dir beisteht. Du und wir alle sind reich, weil der liebe Gott uns die Sünden vergibt und das Heilige Abendmahl schenkt. Und das Allerschönste: Er bereitet dir und uns allen den „Hochzeitsaal“!

- Das alles kann sich kein Mensch kaufen – nicht mit allem Gold und dem ganzen Vermögen der Welt.
- Das alles kann sich auch kein Mensch „verdienen“, indem er zum Beispiel viele, viele gute Taten macht.
- Das alles sind Geschenke Gottes, aus seiner Liebe heraus.

Das alles ist **wahrer Reichtum**, das alles bedeutet Segen.

Segen bedeutet also nicht unbedingt Gesundheit und auch nicht, vor Leid und Unglück verschont zu werden. Segen erschöpft sich nicht in Wohlergehen im Irdischen; Segen ist nicht gleichzusetzen mit materiellem Wohlstand und Reichtum.

Vielmehr hat Gottes Segen, der durch Jesus Christus zugänglich gemacht wird, seinen Schwerpunkt im Geistlichen (vgl. Epheser 1,3). So ist geistlicher Segen u.a.,

- göttliche Wahrheit im Evangelium zu erkennen,
- Vergebung der Sünden zu empfangen,
- mit der Gabe Heiligen Geistes versiegelt zu sein,
- Frieden aus Christus zu haben,
- usw.

Im Gottesdienst werden uns göttliche Segnungen zugänglich gemacht. Die Fülle des Segens liegt darin, auf ewig an Gottes Herrlichkeit teilzuhaben.

Kerngedanken zum Segen / Zusammenfassung:

Bei der Schöpfung hat Gott die Kreatur gesegnet und das Gesetz der Vermehrung in das geschaffene Leben hineingelegt.

Wenn wir von „Segen“ sprechen, verbinden wir damit oft gute und unerwartete Zeichen und Zuwendungen Gottes in unserem Lebensalltag – sei es der plötzliche Erfolg im Beruf oder die erfolgreich bestandene Prüfung, der vielleicht viele Ängste und Befürchtungen vorausgingen. Segen ist jedoch keine wundertätige Kraft, die man auf beliebige Weise herbeirufen kann und die dann das geschehen lässt, was wir uns wünschen.

Über den Segen Gottes können wir nicht verfügen – doch wir können immer, insbesondere in schwierigen Situationen, um den Segen Gottes beten.

Der Gesegnete allerdings empfängt den Segen nicht, um dies vor anderen hervorzuheben. Wer gesegnet ist – sei es zum Beispiel mit Glaubenskraft, mit Weisheit oder auch mit Reichtum und Wohlergehen –, darf, ja er sollte diese Gaben in den Dienst des Ganzen stellen.

Segen zeigt sich am deutlichsten in der ungebrochenen Liebe Gottes zu uns Menschen. Der Segen Gottes ist sichtbar, greifbar und hörbar geworden in seinem Sohn, Jesus Christus, den er zu uns gesandt hat.

„Unter ‚Segen‘ ist Gottes Zuwendung zu verstehen. Segnen steht gleichbedeutend für Gottes Heil schaffendes und heilendes Wirken an den Menschen und an der Schöpfung ... Segen ist umfassend, er betrifft den ganzen Menschen. Er birgt göttliche Kraft in sich und gibt dem Menschen Zusage künftigen Heils. Segen ist eine Zuwendung Gottes, die sich niemand verdienen kann. Gesegnet zu werden bedeutet, Gutes von Gott zu empfangen. Niemand vermag sich selbst zu segnen. Doch ist der Mensch aufgerufen, um den Segen Gottes zu beten und sich so zu verhalten, dass er sich dieses Segens würdig erweist. Segen entfaltet sich, wenn Glaube vorhanden ist; Segen ist ein sich immer wieder erneuerndes Geschenk Gottes.“ (KNK Kapitel 4.6)

Opfer aus Dankbarkeit für Gottes Segen

Unsere Dankbarkeit für Gottes Segen können wir durch ein von Gottesfurcht, Gehorsam des Glaubens und Liebe geprägtes Leben und durch unsere Opfer zeigen.

Grundsätzlich können wir nur opfern, weil uns Gott zuvor schon gesegnet hat. Deshalb sind unsere Opfer ein Ausdruck unserer Dankbarkeit für das, was wir von Gott empfangen haben.

Opfer können materielle Opfer sein (finanzielle Opfer und Naturalien) oder der Einsatz von Zeit, Gaben und Fähigkeiten für Gott und sein Werk.

Bei allen Opfern ist die Herzenseinstellung, die Gesinnung entscheidend. Wir wollen nicht aus Pflichtbewusstsein oder gar Zwang opfern und auch nicht aus Berechnung, weil wir dafür dann etwas von Gott erwarten.

Es geht vielmehr darum, freiwillig, im Glauben, aus Dankbarkeit und Liebe gegenüber Gott zu opfern:

„Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7).

Ein Opfer im weiteren Sinn kann es in bestimmten Situationen auch sein, wenn man um des Glaubens willen auf persönliche Vorteile verzichtet oder wenn man den eigenen Willen unter den Willen Gottes stellt und sich von dem leiten lässt, was Gott will.

„Letztlich ist alles Opfer, was der Glaubende aus Liebe zu Gott tut oder unterlässt.“ (KNK Kapitel 13.2.3)



5. Fallbeispiele für Fragen und Probleme im (Glaubens-)Alltag



Die 17-jährige Vanessa ist total enttäuscht: „Jetzt habe ich die Lehrstelle doch nicht bekommen, obwohl so viele, auch mein Jugendleiter, für mich gebetet haben! Bringt's überhaupt was, wenn ich zu den Amtsträgern gehe, damit sie für mich beten?“ Sie bekommt Zweifel: „Ob da was dran ist?!“

Dass Vanessa in ihrer Enttäuschung so denkt, ist verständlich. Doch wir wissen ja nicht, ob die Gebetserhörung wirklich gut für Vanessa gewesen wäre. Wichtig ist, dass Vanessa sich darüber bewusst wird: Gottes Liebe und Fürsorge zeigt sich nicht daran, dass er die Gebete erhört. Gebet und Fürbitten bedeuten keine „Garantie“ und keinen „Automatismus“, dass alles so kommt, wie wir es im Gebet darbringen. Vielmehr ist Gebet das Suchen der Nähe zu Gott, unsere Hinwendung zu ihm. Gott hört uns – wie er erhört, wie er unsere Wege lenkt, das überlassen wir vertrauensvoll ihm.

Gerade Jugendliche sehen häufig das Augenblickliche und es ist normal, dass sie wünschen, ihre Erwartungen würden erfüllt. Gott in seiner Allwissenheit sieht das Ganze und will immer das Beste für uns. Glauben heißt auch, dass wir darauf bauen: „Gott kann es immer noch besser machen, als wir es erhoffen und erbitten!“ (s. auch Jesaja 55,8.9)



Die Eltern Steiner sind verzweifelt: „Unsere Tochter versucht mit aller Kraft, von ihrer Tablettensucht wegzukommen. Ohne Erfolg. Corinna – wie wir auch – betet jeden Tag darum! Und sie bringt sich in der Gemeinde ein. Das Mädchen ist großherzig und hilfsbereit. Warum greift Gott nicht endlich ein? Was machen wir falsch?! Hat er uns nicht mehr lieb?“

Die Verzweiflung der Eltern ist nachvollziehbar, und in der seelsorgerischen Begleitung ist daher viel Einfühlungsvermögen und Verständnis nötig.

Bei jeder Suchtproblematik ist eine fachliche Unterstützung (Suchtberatung, -Therapie) unerlässlich, wie man auch z.B. bei einem gebrochenen Fuß zum Arzt geht und sich helfen lässt (man wird nicht versuchen, den Bruch „wegzubeten“). In beiden Fällen wird der Glaubende jedoch bitten, Gott möge ihm beistehen, Kraft geben und die Bemühungen der Fachkräfte segnen. Dies sollte bei Familie Steiner weiterhin geschehen, auch wenn sich (noch) keine Erfolge zeigen.

Zu den Gedanken der Eltern Steiner ist zu sagen: Gottes Eingreifen hängt nicht davon ab, ob Corinna hilfsbereit ist und sich in der Gemeinde einsetzt. Das „Belohnungsprinzip“ funktioniert nicht; man kann sich durch Wohlverhalten und gute Werke Gottes Hilfe nicht „verdienen“. Vielmehr dienen wir Gott und bringen uns in der Gemeinde ein, weil wir ihn lieben und ihm dankbar sind.



Der siebzehnjährige Sören kann es nicht fassen: „Warum habe ich bloß keine Glaubenserlebnisse?! Von anderen höre ich immer wieder, dass sie Gott erleben. Habe ich keinen starken Glauben? Ich bete doch so fest und komme regelmäßig in den Gottesdienst! Bin ich Gott nicht so wichtig?“

Sören ist Gott genauso wichtig wie alle die, die von Erlebnissen berichten können. Gott liebt uns und er will unser Heil; dafür sandte er seinen Sohn.

Unseren Glauben erleben wir nur in seltenen Fällen spektakulär. Die Liebe Gottes zu uns lässt sich nicht an besonderen Erlebnissen und an Wundern festmachen.

Im Gottesdienst können wir in unterschiedlicher Weise Gottes Gegenwart wahrnehmen. Auch erfahren wir seine liebende Fürsorge z.B. durch die Gemeinschaft der Gläubigen oder durch ein tröstliches Wort. Auch wenn Gottes Nähe phasenweise vielleicht gar nicht spürbar ist, so ist doch gewiss, dass Gott stets bei uns ist.



Der elfjährige Sven ist niedergeschlagen: „Wieso ist meine Klassenarbeit so miserabel ausgefallen? Ich habe doch intensiv gelernt und gebetet?!“

Sven hat richtig gehandelt – das Seine getan, gelernt und gebetet. Darin sollte er bestärkt werden.

Aus der Erfahrung, nicht erhört worden zu sein, kann Sven lernen, dass Gott es bei uns nicht automatisch so richtet, wie wir es gerne hätten. Wichtig ist, den Glauben und das Vertrauen nicht wegzuerwerfen.

Svens Misserfolg kann viele Ursachen haben: zum Beispiel Prüfungsangst, ungeeignete Lernstrategie (dann kann es für ihn wichtig sein, aus dem Misserfolg zu lernen und es künftig anders zu machen), Überforderung / Unterforderung, falsche Schule ...

Misserfolg ist auch nicht gleich Niederlage: Er kann befähigen, sich weiterzuentwickeln.



Markus ist fertig mit der Welt – seine Freundin hat ihn verlassen: „Obwohl ich doch so lang darum gebetet habe, die Richtige zu finden! Und noch dazu habe ich von Gott ein ganz deutliches Zeichen bekommen, dass sie wirklich die Richtige ist – die Frau meines Lebens! Und jetzt: Alles aus! Wie soll ich da noch glauben?!“

Gott kann dem einen und anderen besondere Erlebnisse und Zeichen schenken. Aber der Glaube darf nicht von Zeichen und Wundern abhängig sein. Davon abgesehen, können Zeichen fehlinterpretiert bzw. nach eigenen Vorstellungen und Wünschen gedeutet werden, was unter Umständen zu großen Enttäuschungen führt.

Auch wenn Markus wirklich ein Zeichen von Gott erhalten und wenn er es richtig gedeutet hat, entbindet dies ihn und seine Freundin nicht von der Verantwortung für ein gelingendes Miteinander. Zudem ist zu bedenken, dass bei solchen Zeichen, die beide betreffen, auch beide davon überzeugt sein und sich dem öffnen müssen. (Wir sind nicht Gottes Marionetten, wir können selbst entscheiden.)

Markus wäre zu raten, um Kraft zu beten, dass er den Bruch der Beziehung bewältigen und Glauben behalten kann. Es ist gut, sich in allem Gott anzubefehlen – das gilt auch für die Partnerwahl: im Vertrauen beten, dass Gott unsere Wege in seinem Sinn lenken möge.



Die kleine Saskia ist traurig, denn ihr über alles geliebter Hund ist tot: „Mein allerbesten Freund ist gestorben! Der liebe Gott hätte ihn doch länger leben lassen können – er kann doch alles! Warum bloß hat er das nicht gemacht?“

Wichtig ist zunächst, Saskia in ihrer Trauer und Tierliebe ernst zu nehmen und liebevoll zu trösten.

Man kann Saskia in ihrem Glauben stärken, dass Gott „alles kann“, ihr aber auch aufzeigen, dass dies nicht bedeutet, dass Gott „alles tut“.

Gott hat für die Schöpfung Gesetze festgelegt; dazu gehört, dass Tiere vergängliche Lebewesen sind und damit auch der Hund von Saskia nur eine begrenzte Lebenszeit hat.

5. Fallbeispiele für Fragen und Probleme im (Glaubens-)Alltag



Der zehnjährige Kevin ist hilflos: „Wieso hilft mir Gott nicht gegen meine Mitschüler, die mich mobben? Ich bin denen gegenüber doch friedlich, so wie ich's in der Sonntagsschule lerne?! Und ich will ihnen ja vergeben; jeden Sonntag strenge ich mich da bei der Sündenvergebung an. Was soll ich denn sonst noch alles machen? Ob Gott was gegen mich hat?“

Grundsätzlich ist es immer gut, Versöhnung zu suchen. Aber auch als Christen brauchen wir uns nicht alles gefallen zu lassen. Und nicht Gott hat etwas gegen Kevin, sondern es sind einige seiner Mitschüler, die sich gegen ihn stellen.

Die Eltern sollten zusammen mit der Lehrkraft herausfinden, warum sich Kevins Mitschüler so verhalten. Außerdem kann Kevin vermittelt werden, was er selbst tun kann (was Gott nicht für ihn tut), um nicht wehrloses Opfer zu sein. Dazu gehört z.B., rechtzeitig selbst Grenzen gegen Schikanen zu setzen („Lass mich in Ruhe! – „Ich will das nicht!“) und sich im Bedarfsfall sofort an die Lehrkraft zu wenden.

Die Lehrkraft in der Sonntagsschule könnte allgemein auf dieses Thema eingehen, ohne sich direkt auf Kevin zu beziehen (Umgang mit Konflikten und Abgrenzungen). Selbstverständlich ist es hilfreich, im Gebet Gott um Kraft und Stärke zu bitten.



Ben hat von seiner Oma 35 Euro zum zwölften Geburtstag bekommen. Sein Vater ermuntert ihn, einen Teil davon in den Opferkasten zu legen. Sein Freund Mika meint, das wäre überhaupt nicht notwendig, denn Gott brauche kein Geld. Auch seine Schwester Charlotte hat eine Meinung dazu: Je mehr Geld man Gott gibt, umso mehr segnet er und umso reicher wird man selbst.

Ben weiß nicht, was er tun soll, und fragt seine Mutter. Sie erklärt ihm, dass das Opfergeld zum großen Teil für den Bau und Unterhalt (Heizung, Strom, Wasser, Müllabfuhr usw.) unserer Kirchen und für alle in den Gemeinden notwendigen Dinge verwendet wird, wie Altar, Sitzbänke, Abendmahlsgefäße, Hostien, Bibeln, Orgel, Gesangbücher, Sonntagsschulhefte, Noten, Material zur Gebäudepflege, Hygieneartikel. Die Mutter sagt ihm auch, dass das Opfergeld außerdem für die weltweite kirchliche Arbeit verwendet wird, zum Beispiel auch für Missionsreisen.

Die Mutter meint, an Bens Stelle würde sie von dem erhaltenen Geldgeschenk etwas in den Opferkasten legen. Sie erinnert Ben noch daran, dass der Vorsteher im letzten Gottesdienst in der Predigt gesagt hat, dass wir Gott nicht aus Berechnung opfern, sondern aus Dank und Liebe.

Wer selbst opfert, ist das beste Beispiel für seine Kinder. Unser finanzielles Opfer ist Ausdruck unserer Dankbarkeit und Liebe gegenüber Gott. Zugleich ist es ein Beitrag zur Erhaltung des kirchlichen Lebens.

Liebe und Dankbarkeit sind die Grundlage unserer Opferbereitschaft – nicht weil Gott unser Geld bräuchte oder weil wir durch unser Opfer Reichtum oder andere weltliche Dinge erhalten möchten. Diese Einstellung kann Ben durch Vorbild und Erläuterungen vermittelt werden, in etwa so:

Von Gott kommen alle guten Dinge. Ihn dürfen wir auch um unser tägliches Brot bitten, unabhängig von unserem Opfer. Gott segnet die Natur und er segnet uns Menschen, vor allem mit Gaben wie Frieden oder Freude. Es ist ein ganz großer Segen, wenn Gott uns die Sünden vergibt und unser Herz, wie ihr es schon in der Sonntagsschule gelernt habt, von allem Bösen rein wird.

Wir können Gott aus Dankbarkeit und Liebe zu ihm auch noch anderes geben, nicht nur finanzielle Opfer – dann, wenn wir unsere Freizeit in seinen Dienst stellen und unsere Gaben und Fähigkeiten in der Gemeinde einbringen, zum Beispiel indem wir bei der Musik mitwirken, beim Kirchenputzen, Altarschmücken, Pflegen des Kirchengartens mitmachen oder beim Kinderausflug mithelfen.

Unsere Liebe zu Gott können wir auch dadurch zeigen, dass wir dem Nächsten (der ja von Gott geschaffen und geliebt ist) helfen und ihm etwas Gutes tun mit reinem Herzen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Jemandem Gutes tun können auch schon Kinder, zum Beispiel indem sie alten, gebrechlichen Glaubensgeschwistern oder Nachbarn beim Gehen helfen, sie beim Einkaufen unterstützen oder einfach für sie beten.



Die 16-jährige Marion fragt sich oft: „Warum hat Gott zugelassen, dass ausgerechnet ich eine chronisch kranke Schwester habe, um die sich meine Eltern so viel kümmern müssen?! Ich werde dabei fast vergessen – und dazu noch ungerecht behandelt! Immer muss ich zurückstecken! Immer muss ich Verständnis haben! ... Und das ausgerechnet bei mir, wo ich doch eigentlich in jedem Gottesdienst bin und in jede Chorprobe gehe! Das ist doch auch von Gott total ungerecht! Von wegen, er liebt mich!“

Marion, die sich zu Recht vernachlässigt fühlt, ist zu empfehlen, im ersten Schritt gegenüber den Eltern ihrem Herzen Luft zu machen. Weiterhin wäre es angebracht, mit einem Amtsträger / einer anderen Person ihres Vertrauens wegen der familiären Situation zu sprechen. Die Eltern wären gut beraten, in dieser familiären Konstellation professionelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Marions Glaubensproblem ist nachvollziehbar und muss ernst genommen werden. Ihr ist zu vermitteln, dass Glaubende nicht vor Negativem verschont werden – ein entsprechendes Schicksal, Leid, Unglück usw. trifft Ungläubige wie Gläubige. Ein Beispiel ist Paulus, der den „Pfahl im Fleisch“ (2Kor 12,7) behielt und der um des Evangeliums willen viel erlitt.

Gottes Liebe folgt nicht menschlichen Maßstäben. Auch können wir mit unseren Werken Wohlergehen nicht „erkaufen“ – unser Dienen (Chorprobe) ist unsere Antwort auf die Liebe Gottes, und Gottesdienst ist Dienst Gottes am Menschen.



Der zwölfjährige Frank steht noch ganz unter dem Verlust seiner Mutter, die 41-jährig nach schwerer Erkrankung gestorben ist: „Wie kann Gott zulassen, dass meine Mama ganz lange so furchtbare Schmerzen haben und leiden musste? Der soll lieb sein?! Und dann ist sie mit gerade mal 41 Jahren gestorben! Voll ungerecht! Wenn es Gott überhaupt gibt ...!“

In seiner Verzweiflung fasst Frank den Entschluss, nicht mehr in die Kirche zu gehen und mit dem Beten aufzuhören.

Frank erlebt mit den bittersten Verlust, der einem Kind zustoßen kann. Es ist daher besonders wichtig, Franks Empfindungen ernst zu nehmen, ohne allzu schnell Antworten geben zu wollen, die nur trösten, aber nicht trösten.

Und es ist zu akzeptieren, dass jeder anders trauert, auch wenn manche Ausprägungen der Trauer für Außenstehende befremdlich erscheinen.

Frank kann geholfen werden, den Verlust zu verarbeiten, indem Glaubensgeschwister, Nachbarn, Freunde ihn Nähe und Zuwendung erleben lassen. Besonders wichtig ist es, auf ihn einfühlsam zuzugehen und ihn seelsorgerisch zu begleiten. Dazu gehört auch, dass der Seelsorger akzeptiert und aushält, was an Äußerungen – auch gegen Gott – kommen kann. Lehnt Frank den Beistand ab, wird ein verständnisvoller Seelsorger sich nicht beleidigt zurückziehen. Ohne aufdringlich zu sein, wird er auf Impulse achten, die (wieder) Kontakte zulassen.

Darüber hinaus sollte es für einen Seelsorger selbstverständlich sein, dass er für Frank betet und ihn dies auch wissen lässt. Falls Frank zu einem gemeinsamen Gebet bereit ist, könnte ein Gebet Folgendes enthalten:

- Wir sind traurig und verstehen das Geschehene nicht.
- Hilf uns in unserer Trauer und stehe uns bei in dieser Situation! Wir vertrauen auf dich.

Es wäre zu hoffen, dass die Seelsorge schon vor dem Tod von Franks Mutter, in ihrer Leidenszeit, intensiv war ...

(Gedanken und Impulse zur Trauerverarbeitung von Kindern / Heranwachsenden finden sich in Elternbrief Nr. 14 „Kinder und Tod. Wenn Kinder mit Sterben und Tod konfrontiert werden“, online auf www.nak-sued.de – Mediathek)

Zusammenfassung für uns

Zunächst ist es Ziel des Briefs, das Vertrauen und die Liebe der Kinder und Heranwachsenden zu Gott, zu seinem Tun und seinen Werken zu stärken – trotz aller Widrigkeiten, trotz aller Sorgen und Enttäuschungen, die unser Leben begleiten.

Auch deshalb hat Gott seinen Sohn zu uns gesandt:

„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1. Johannes 4,9.10).

Hervorgehoben wird in diesem Brief erst einmal die große Verantwortung des Menschen für das von ihm verursachte Unheil in Gestalt von Gewalt, von Ungerechtigkeit, von Rücksichtslosigkeit und ausbeuterischem Verhalten (siehe Rubrik 2). Diese Verstöße gegen die göttlichen Ordnungen und Gebote sind alleine dem Menschen anzulasten und nicht Gott. Für die Heranwachsenden ist es wichtig, sich dieser Verantwortung des Menschen bewusst zu sein.

Darüber hinaus umspannt die Überschrift des Briefs und sein Inhalt zum einen das Wissen und die Erfahrungen, dass unser Glaube eine Botschaft ist, die uns in die Höhe führt, die uns die Liebe Gottes vergegenwärtigt, die Hoffnung gibt und die uns Freude und Frieden erfahren lässt.

Zum anderen wird in den Fallbeispielen deutlich, dass der Gläubige nicht verschont wird von Enttäuschungen, Niederlagen, Unrecht, Gewalt, Bedrängnissen und Krankheiten aller Art (siehe Rubrik 3). Dieses anzunehmen und standzuhalten im Glauben und im Vertrauen auf Gott ist besonders auch für Kinder und Heranwachsende oft schwer genug.

Doch auch für sie gilt, was Apostel Paulus in berührende und stärkende Worte gefasst hat:

„... wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Römer 5,3-5)

Der letzte Teil des Briefs betont die Zuwendung Gottes in seinem Segen, der uns ermutigt, ja dazu drängt, ihm zu dienen, für ihn auch Opfer zu bringen, weil Gott den Menschen auf vielfältige Weise beschenkt. Am eindrucksvollsten geschah dies im Kommen Jesu, in seinem Opfertod, seiner Auferstehung und in seiner Himmelfahrt, an der die von Jesus verheißene Wiederkunft bekräftigt wurde. Gott liebt den Menschen und segnet ihn immer wieder von neuem – wenn auch nicht immer so, wie wir es uns wünschten (siehe Rubrik 4).

**„Ich aber wäre fast gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten.
Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, da ich sah, dass es den Frevlern so gut ging.
Denn für sie gibt es keine Qualen, gesund und feist ist ihr Leib. Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute und werden nicht wie andere Menschen geplagt. ...
Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Psalm 73,2-5.25.26)**

Fotonachweis

© ipopba - stock.adobe.com, © Maksim Pasko - stock.adobe.com, © Wordley Calvo Stock - stock.adobe.com, © spetenfia - stock.adobe.com, © majtas - stock.adobe.com, © NAK Süddeutschland, © leszekglasner - stock.adobe.com, Axel Bueckert, Milan Markovic, Maridav, © pololia - stock.adobe.com, © BillionPhotos.com - stock.adobe.com, gpointstudio, © grafikplusfoto - stock.adobe.com, Katarzyna Bialasiewicz Photographeeu, © chuugo - stock.adobe.com

Herausgeber

Neuapostolische Kirche Süddeutschland, K.d.ö.R.
Michael Ehrich, Heinestraße 29, 70597 Stuttgart
www.nak-sued.de

Impressum

Im Blickpunkt: Erziehung
Ein Brief der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland für
Erziehende, Lehrkräfte und Amtsträger (Nr. 19)
„Glaube im Auf und Ab des Alltags“

© 2019 Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.

Neuapostolische Kirche
Süddeutschland

